

Gerechtigkeit und Frieden

Reminiszere

Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus; durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Bedrängnisse, weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist. Denn Christus ist schon zu der Zeit, als wir noch schwach waren, für uns Gottlose gestorben. Nun stirbt kaum jemand um eines Gerechten willen; um des Guten willen wagt er vielleicht sein Leben. Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren. Um wie viel mehr werden wir nun durch ihn bewahrt werden vor dem Zorn, nachdem wir jetzt durch sein Blut gerecht geworden sind! Denn wenn wir mit Gott versöhnt worden sind durch den Tod seines Sohnes, als wir noch Feinde waren, um wie viel mehr werden wir selig werden durch sein Leben, nachdem wir nun versöhnt sind. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unsern Herrn Jesus Christus, durch den wir jetzt die Versöhnung empfangen haben. Römer 5,1-11

Was für eine Last fällt da ab! Wir sind gerecht geworden durch den Glauben! Wir haben Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus! Da gibt es kein Wenn und Aber, keine Haken und Ösen! Nichts, was noch zu tun übrig bliebe! Es ist bereits alles getan! Das, was unsererseits zu tun jetzt noch bleibt, ist gar kein Tun, sondern ein Glauben – ein dem sich nun einfach nur Öffnen: wir brauchen es uns einfach nur gefallen zu lassen, es anzuerkennen, es gegenzuzeichnen und uns gleichsam an die Hand nehmen zu lassen, um auch ein dem entsprechendes Leben zu führen!

Geradezu so etwas wie die Summe dessen, was der Apostel Paulus über das Letzte und Tiefste und Heiligste erfahren, begriffen und zu sagen gewusst hat, ist die erste Hälfte des 5. Kapitels aus seinem Brief an die christliche Gemeinde in Rom. Im Hintergrund steht deutlich das Verzehrende Gottes, sein unendlicher Anspruch gegenüber dem Menschen, sein "Zorn", d.i. seine heilige und verzehrende Wirklichkeit und Wahrheit angesichts des Versagens des Menschen vor diesem Anspruch. Die Menschen sind "Sünder", der Zustand zwischen ihnen und Gott ist nicht ein solcher des Friedens oder der Freundschaft, sondern der Feindschaft, des Krieges – des Zerwürfnisses, der Zerspalttheit. Der Mensch will in seiner Wirklichkeit nicht, dass überhaupt ein heiliger und anspruchsvoller Gott sei. Er möchte ohne Gott zurechtkommen können und ihn allenfalls noch für irgendwelche Feierlichkeiten und Notfälle haben, nicht aber als Maßstab, nicht, um an ihm seine Identität zu gewinnen, nicht, um sich als Gottes Bild zu bewähren. Und weshalb sollte Gott umgekehrt diesen Menschen noch wollen! Ein verfahrenerer, ein hoffnungsloser, ein verzweifelter Zustand – wenn man ihn jedenfalls gleichsam von außen betrachtet!

Vom Menschen her ist dieser Zustand nicht zu beenden; denn der Mensch will ihn ja gar nicht beenden! Aber es gibt nun eben eine Initiative von Gott her! Von ihm allein her, so Paulus, und also auch nicht etwa mit den Menschen zusammen! Allenfalls so, dass der Mensch Jesus Christus hier mitgewirkt hat. Aber der Mensch Jesus Christus ist zugleich Gottes Sohn! Und nicht lediglich in einem moralischen oder religiösen, sondern in einem metaphysischen oder mythischen Sinn ist er es zumindest für den Apostel! Nicht einfachhin Mensch oder selbst auch ein außerordentlicher, ein besonderer Mensch, sondern der ewig in der Gemeinschaft mit Gott stehende – und geradezu wesensmäßig sündlose – Mensch Gottes! Dieser Sündlose wird dahingegeben und gleichsam in die Waagschale geworfen, die sich nun senkt, damit die Sünder sich heben und sich als versöhnt wissen können. Ob sie daran überhaupt ein Interesse besitzen, sich versöhnt wissen zu können, bleibt eine weitere Frage, aber von der Seite Gottes her verhält es sich jedenfalls so! Es handelt sich bei dieser Initiative um ein äußerlich sichtbares, gleichsam objektives Geschehen, welches zugleich Gottes Herz offenbart. Und beides vergewissert nun den

geängsteten oder verzweifelten Menschen (und in der Tat auch immer nur ihn): dass da etwas bezahlt ist, welches ein Geschuldetes war, und dass sich zeigt, wer Gott eigentlich ist, nämlich der liebende Vater. Der geängstete Mensch muss es nur glauben: er muss es annehmen und sich gefallen lassen! Und indem er damit genau dem entspricht, dem "gerecht" wird, was der Sachverhalt ist, ist der Mensch ein "Gerechter" durch Glauben oder durch Christus – je nachdem, von welcher Seite man es ansehen will. Der Mensch ist ein "Gerechter", weil es etwas gibt, das ihn gerecht, nämlich frei spricht, und: er ist ein Gerechter, soweit er ein Glaubender, nämlich ein sich dem gegebenen Sachverhalt öffnender ist.

Bricht aber, so lautet unumgänglich die Frage, nicht diese gesamte Logik zusammen, wenn sich herausstellen sollte bzw. wir annehmen müssten, dass Jesus weder ein Sündloser noch der Sohn Gottes in einem irgendwie mythischen Sinn war? Es wäre gleichzeitig die Frage, ob die Logik des Paulus von seiner spezifischen Auffassung der Gottessohnschaft bzw. Sündlosigkeit Jesu abhängig ist. Muss tatsächlich Jesus als "Sohn Gottes" auch dieses besondere Himmelswesen nun sein, welches Paulus sich vorstellt und welches aufgrund eines bereits vor seiner Geburt gefassten Entschlusses sich auf den Weg der Menschwerdung begibt, einen Dienst übernimmt und sich opfert, indem es sich kreuzigen lässt? Und muss diese Sündlosigkeit tatsächlich als eine Makellosigkeit im Sinne eines schlechthinnigen Ungetrübtheitsseins seiner Seele vorausgesetzt werden? Angenommen, auch Jesus habe z.B. irgendeine Art von "Begehren" gekannt, angenommen, es gab einen Grund, weshalb er es ablehnen musste, sich "gut" nennen zu lassen (Mk 10,18). Und angenommen, er sei tatsächlich erst bei seiner Taufe – also im Alter von 30 – zu seinem besonderen religiösen Bewusstsein und sodann Entschluss auch erwacht, nämlich Sohn Gottes zu sein – könnte seine Sündlosigkeit nicht auch in dem Ernst und der Folgerichtigkeit bestehen, in welchen er seine religiöse Gewissheit und sein religiöses Wagnis gelebt hat? Und müsste seine Gottessohnschaft tatsächlich und unbedingt noch etwas Anderes sein als diese wagende Gewissheit, als dieses Bewusstsein? Offenbar doch nur dann, wenn auch wir selbst, wenn all wir anderen als Menschen nicht allein oder in erster Linie als sittlich-religiöse, sondern als mythische, sagen wir einmal: als mythisch unter dem Verhängnis einer großen Katastrophe – dem sog. Sündenfall – stehende Wesen in Betracht kommen müssten. Es wäre dann mit uns etwas der Fall, das wir im Grunde überhaupt nicht begriffen, das uns als Unbegriffenes aber dennoch bestimmte, und das Erlösungswerk Christi – dessen geheimen Sinn wir eben gar nicht verstünden (und auch verstehen nicht müssten) – würde uns lediglich als Faktum mitgeteilt werden: "du brauchst nicht zu verstehen, weshalb und warum du befreit bist, freigesprochen, aus dem Gefängnis entlassen und sogar noch mit einem Konto versehen, auf welches jemand das ewige Leben eingezahlt hat – du brauchst es nur anzunehmen, hinzunehmen, dich darauf zu verlassen, dass es so ist!"

Das Missliche an dieser Logik ist immer, dass sie uns auf bestimmte Weise entwürdigt und uns klein wie auch dumm hält. Denn nicht als sittlich-religiöses und klar-geistiges, sondern als ein mythisch-metaphysisches und darum auch trüb-undurchschaubares Wesen genommen zu werden, muss jedenfalls dann entwürdigend sein, wenn irgendetwas von Geist in uns ist! Wir werden insofern auch um Anmut und Würde unserer selbst willen Paulus in seinen spezifischen Aussagen über die Heilsbringerschaft Jesu unsere Gefolgschaft versagen, aber wir werden ihn – und das ist der Grund, weshalb Paulus noch und noch wieder zu sprechen vermag – generell doch bejahen. Wir werden, auch wenn wir die Fortsetzung im selben Kapitel – über Adam und Christus – lediglich als befremdlich begreifen, seinen Versöhnungsgedanken, seine Versöhnungslogik, sofern sie auch eine Herzenslogik bedeutet und uns also auch moralisch-religiös uns bezwingt und sogar mehr noch bezwingt als in dem anderen Fall, schlechthin bejahen.

Der Grundbegriff jedes sittlich-religiösen Verhältnisses bzw. jedes überhaupt auf Geist gestellten Verhältnisses ist ja die Ehre, griechisch δόξα, lateinisch honor bzw. auch gloria. Der Erhalt oder die Wiederherstellung der Ehre sind der springende Punkt in der Religion, in der Moral und sogar in der Ästhetik. "Sie sind allesamt Sünder", so heißt es bei Paulus im dritten Kapitel unseres Briefes, "und ermangeln des Abglanzes Gottes": der "δόξα". D.i. sie führen ein ehr- oder glanzloses Leben im

Verhältnis zu Gott, und Paulus zitiert dann in diesem Zusammenhang eine ganze Reihe alttestamentlicher Stellen aus den Psalmen und aus dem Propheten Jesaja, um – keinesfalls überzeugend – aus der Schrift zu belegen, dass dieser Zustand ein allgemeiner und umfassender sei. Überzeugender ist seine Argumentation im späteren 7. Kapitel, wo er das menschliche Herz analysiert, oder im 13. Kapitel des 1. Briefs an die Korinther, in welchem er dartut, dass selbst das aufopferungsvollste Handeln des Menschen ein Nichts bleiben muss ohne die Liebe. Die Liebe ist die eigentliche und vollkommene und Gott die Ehre gebende Entsprechung zu seinem Dasein und Wesen. Indem diese nicht da ist, ist der Mensch in der Sünde, entspricht er Gott nicht. Miteinander immer fehlen Liebe und Glanz oder Ehre, und wenn lediglich ein einziger Punkt benannt werden müsste, an welchem der Mensch einer Erlösung bedarf, dann dieser.

Von hier aus kehren wir wieder zu den entscheidenden anfänglichen Versen unseres Abschnittes zurück: *"Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist"*, so ist dort zu lesen, und: *"wir rühmen uns auf Hoffnung des Abglanzes Gottes."* Die Wiederherstellung des Menschen ist im Begriff zu geschehen, aber sie ist nicht geschehen! Das, was geschehen ist, was als ein Abgeschlossenes da ist, das sind der Frieden und die Gerechtsprechung des Menschen. Die gleichsam Aufbauarbeit dagegen muss jetzt immer noch folgen. Und um dieses Bild nun auch noch wenig weiter zu führen: Ein Krieg wurde beendet und ein Vertrag auch geschlossen. Der Angegriffene und Beleidigte, dessen Land etlichermaßen verheert ist, ist in diesem Kriege der Sieger geblieben, indem er ohnehin von Anfang an schon der Stärkere war. Er könnte nun den unterlegenen Aggressor zu Reparationen verpflichten, er könnte den Frieden diktieren. Er tut's aber nicht, sondern er sagt: Es soll zwischen dir und mir alles in Ordnung schon sein, ich biete dir meine Hand sogar nun in Freundschaft! Welche Möglichkeit der Reaktion oder Antwort würde der Unterlegene haben? Er könnte entweder lediglich "Glück gehabt!" denken und weiter seine Feindseligkeit hegen, vermutlich dabei jenen Großmütigen in seinem Herzen sogar für einen Narren noch halten, er könnte aber auch bezwungen – nämlich moralisch bezwungen – von jenes Großherzigkeit sein und seinerseits ihm die herzliche Freundschaft nicht weigern, sondern nun aus freien Stücken und willig alles wieder aufbauen wollen, was durch ihn zerstört worden ist. Er ließe nunmehr sogar und ausdrücklich auf die Ehre des andern nichts kommen, vielmehr ist es ihm jetzt selbst eine Ehre, des anderen Freund genannt werden zu dürfen.

Dieses, dass das Grundverhältnis felsenfest steht – u.z. aufgrund eines gegebenen und seinerseits stehenden Wortes, ist das, was der Apostel mit den Begriffen "Frieden" und "Gerechtigkeit" zu umreißen versucht, wobei eben "Gerechtigkeit" lediglich die Fundamentiertheit des neuen Verhältnisses meint. Das Andere dagegen, der Aufbau oder die Gestaltung dieses Verhältnisses in jeder nur möglichen Hinsicht ist das, was mit dem wirklichen Abglanz oder der "Herrlichkeit" ausgedrückt wird. An einer anderen Stelle sagt Paulus: *"Die Gott gerecht gemacht hat, die macht er auch herrlich."* (8,30) Oder um es mit der späteren christlichen Lehre zu sagen: das eine ist die bereits vollendete Versöhnung, das andere die immer noch in der Verwirklichung befindliche Erlösung. Und wieder mit Paulus: *"Wenn wir mit Gott versöhnt worden sind durch den Tod seines Sohnes, als wir noch Feinde waren, um wieviel mehr werden wir selig werden durch sein Leben, nachdem wir nun versöhnt sind."* So wie für Paulus die schlechterdings bestehende Versöhnung insbesondere mit dem Tod Jesu Christi oder Karfreitag zu tun hat, so ist die immer noch unvollendete Erlösung mit dem Auferstehungsleben oder mit Ostern verbunden. Und wenn es eine christliche Frömmigkeit gibt, die sich auf den Punkt der Versöhnung (oder der Versöhtheit) – sagen wir einmal: in großer Bequemlichkeit festgesetzt hat unter beinahe vollständiger Vernachlässigung des Erlöstwerdensollens, so werden wir immer auch dem genau Umgekehrten begegnen, dass nämlich das Erlösungsgeschehen gleichsam seine Grundlage vergisst und zu einer äußerst friedlosen Bemühung um Glanz oder Ehre gerät. Paulus selbst hat, wie jedenfalls seine gesamten Zeugnisse zeigen, zwischen diesen beiden Extremen die gesunde und auch einzig angemessene Mitte gehalten.

(2010)